



## GANDOLF GRAF KUENBURG †

Am 2. März, zwei Monate vor Erreichung des 80. Lebensjahres, starb Exzellenz Graf Gandolf Kuenburg. Ein reiches, vielgestaltiges Leben schloß mit seinem Tode.

Er entstammte dem schlesischen Aste der Ungersbacher Linie des Geschlechtes, der von Sigmund, einem Sohne des Grafen Franz Josef, genannt der Reiche, Inhaber der Fideikommiss Herrschaften Jungwoschitz in Böhmen und Grafenau in Salzburg (gest. 1795), begründet wurde<sup>1)</sup>. Die Künburgs dieses Astes, dem einst die Güter Bransdorf und Pickau in Schlesien gehörten, stechen durch eine gewisse schlesische Breite und Schwere von den Mitgliedern der anderen Linien ab. Sigmund war der Großvater Gandolfs.

Graf Amand, der Vater Gandolfs, war Justizbeamter, Landesgerichtsrat in Troppau, Oberlandesgerichtsrat in Prag, Präsident des k. k. schlesischen Landesgerichtes; zugleich war er auch Reichstagsabgeordneter und schließlich Landeshauptmann des Herzogtums Ober- und Niederschlesien, sowie Mitglied des Herrenhauses. Er war mit Aloisia, Tochter des Hofrates und Kreishauptmannes Alois Ritter von Gläßer, verheiratet. Graf Gandolf wurde am 12. Mai 1841 zu Prag

<sup>1)</sup> Ein anderer Sohn Franz Josefs und Bruder Sigmunds, Leopold (gest. 1812) war der Begründer des Hauptastes der Familie, der noch Jungwoschitz, Kühnegg und die ehemaligen Fideikommißgüter Langenhof und Frohnburg in Salzburg besitzt.

geboren; hier besuchte er auch das Gymnasium und einige Semester Universität. Seine Studien schloß er in Wien ab, rigorosierte und promovierte<sup>2)</sup> aber in Krakau.

Der Sohn machte eine ähnliche, teils judizielle, teils parlamentarische Karriere wie der Vater. Er trat zuerst bei der Finanzprokurator in Wien ein, ging aber dann zum Justizdienst über, diente anfänglich beim Oberlandesgerichte Wien, dann seit 1863 beim Landesgerichte Linz. 1867 wurde er nach Salzburg versetzt. In diese Zeit fällt seine am 9. August 1869 zu Wolfsegg erfolgte Verheiratung mit Marie Gräfin St. Julien-Wallsee, der Schwester des nachmaligen Landespräsidenten Klemens Grafen St. Julien. 1877 wurde er zur Staatsanwaltschaft Wels, 1879 wieder nach Linz versetzt, wo er 1882 Landesgerichtsrat wurde.

In diese Zeit fallen auch die Anfänge seiner politischen Tätigkeit. Er gehörte der deutschfortschrittlichen Partei an. Wer ihn kannte, weiß jedoch, daß ihm jede Einseitigkeit und Schroffheit fremd war und er auch als Politiker stets seine Vornehmheit und sein schiedliches Wesen bewahrt hat, ohne daß er seine Grundsätze verleugnet hätte. 1874 wurde er vom verfassungstreuen Großgrundbesitz in den oberösterreichischen Landtag und Landesausschuß, 1888 als Vertreter der Stadt Linz in den Reichsrat gewählt. Nach dem Scheitern des deutsch-böhmischen Ausgleiches wurde Kuenburg von der vereinigten deutschen Linken als (erster) deutscher Landsmannminister in das Kabinett Taaffe entsendet. (AH. Handschreiben vom 23. Dezember 1891.) Aber als das Ministerium eine zu starke Wendung nach rechts machte, bat er am 24. November 1892 um seine Enthebung, die ihm am 8. Dezember unter gleichzeitiger Verleihung der Würde eines wirklichen geheimen Rates und Ernennung zum Senatspräsidenten beim Obersten Gerichtshofe gewährt wurde. 1896 wurde er in das Herrenhaus berufen. Aber noch bis 1897 verblieb er im Reichsrat. 1898 schied er unter Verleihung des Ordens der Eisernen Krone I. Klasse aus dem Staatsdienste.

Gerne erzählte er von seiner parlamentarischen Zeit, wie er überhaupt ein vorzüglicher Erzähler war. Es war köstlich, ihm zuzuhören, wie er z. B. längst heimgegangene Originale aus Salzburg oder Oberösterreich plastisch zu schildern verstand oder Anekdoten aus dem politischen Leben zu geben wußte. Schade, daß sie niemand aufgezeichnet hat!

Kuenburgs Tätigkeit erschöpfte sich nicht in seinem Berufe und in seinem politischen Leben.

Schon Mitte der achtziger Jahre wurde er, selbst Münzsammler, Mitglied des Fachmännerausschusses und Referent für Numismatik im Museum Francisco-Carolinum in Linz und im Jahre 1891, nach einer mehrjährigen Sedisvakanz, Präsident dieses Institutes, das eben damals seinen (schon 1884 begonnenen) prachtvollen Neubau erhalten hat und offenbar in schwierigen Verhältnissen begriffen war. Da war nun

<sup>2)</sup> Bei seiner Disputation fungierte der nachmalige Finanzminister Dunaevski als Opponent.

Kuenburg der richtige Mann, durch seinen Einfluß und durch seine Persönlichkeit die Schwierigkeiten mit dem Lande Oberösterreich zu beheben und den Bau der Vollendung zuzuführen. In Anwesenheit des Kaisers fand am 29. Mai 1895 die Eröffnung des Museums statt. Auch nach seiner 1898 erfolgten Übersiedlung nach Salzburg behielt er die Würde eines Linzer Museumspräsidenten bei; durch seine Intervention beim Ministerium wurde dem Museum 1906 der Ankauf des bekannten Schwanenstädter Fundes (eines im Dreißigjährigen Kriege eingemauerten Hausrates) ermöglicht. Erst 1907 legte er die Präsidentschaft zurück, nicht ohne einen Nachfolger in der Person des Sparkassapäsidenten und Druckereibesitzers J. Wimmer ausgemittelt zu haben, und bekleidete fortan die Stelle eines Ehrenpräsidenten.

Kuenburg zog sich nach seiner Pensionierung im Jahre 1899 nach Salzburg zurück, wohin ihn die Geschichte seiner Familie wies und wo er in jüngeren Jahren glückliche Jahre verlebt hatte. Damit beginnt nun jene Zeit, in der er ganz Salzburg gehörte.

Er war ein Mann mit einer weit den Durchschnitt überragenden universellen Bildung, redegewandt und eine repräsentative Erscheinung, von hoher Geburt, einflußreicher Stellung und weit hinaufreichenden Beziehungen. Alle diese Umstände mußten besonders in einer Provinzstadt die Blicke auf ihn lenken.

Schon am 20. Juli 1899 wurde Kuenburg zum Präsidenten des Mozarteums gewählt. Er war hierfür infolge seiner oben geschilderten Eigenschaften wie geschaffen. Die jährlich abgehaltenen Musikfeste verlangten eine organisatorisch veranlagte, repräsentative Persönlichkeit, der Bau des Mozarthauses einen energischen, klarblickenden Mann. Diese Stellung bekleidete er zwölf Jahre.

Bald nach der am 6. August 1910 erfolgten Grundsteinlegung trat er am 7. April 1911 vom Präsidium zurück und wurde gleichzeitig zum Ehrenmitglied und Ehrenpräsidenten ernannt. Sein im Stiegenhaus des Mozarthauses aufgehängtes Porträt von der Hand K. E. Gsurs wird auch künftigen Geschlechtern von dem Anteil Kuenburgs an dem Entstehen dieses Kunsttempels künden.

Näher, als alles bisher Erwähnte liegt uns das, was Kuenburg für die Landeskunde getan hat.

Es war nahe, daß ihn die Geschichte Salzburgs, dem seine Familie drei Erzbischöfe gegeben und in dem sie eines der vier Erbämter, das Erbmundschenkenamt, bekleidete, ganz besonders anzog, daß er, wie er sehr frühzeitig Salzburger Münzen sammelte, auch in den Jahren seiner Muße unserer Gesellschaft, der er schon seit 1871 als Mitglied angehörte, nicht ferne blieb. Nach dem Abgange Vitus Bergers nach Wien im Oktober 1904 wurde er in den Ausschuß gewählt, dem er bis 1918 angehörte. An seinen Eintritt hatte er die ausdrückliche Bedingung geknüpft, daß man ihn niemals zur Annahme der Vorstandschaft bewegen dürfe.

Sein erster Vortrag, den er in unserem Kreise hielt, am 27. Februar 1902, zeigt uns noch seine enge Beziehung zu Oberösterreich, indem er über die im Jahre vorher von Straberger durchgeführten Aus-

grabungen in dem Salzburg nahen Überackern an der unteren Salzach aus der Völkerwanderungszeit berichtete. 1904 sprach er an zwei Abenden über Erzbischof Arno und seine Zeit, 1905 hielt er die Festrede bei dem aus Anlaß des 70. Geburtstages Friedrich Pirckmayers veranstalteten Ehrenabende, 1906 behandelte er die salzburgischen Kontremarken auf Münzen des 16. und 17. Jahrhunderts<sup>3)</sup> und 1913 bei den allgemeinen Vorträgen die Bischöfe Virgil und Arno. Seine Vorträge waren überaus fesselnd und zeugten für sein umfassendes Wissen und seine große Belesenheit.

Bei dem 1903 in Salzburg gehaltenen Historikertage, wo er Obmann des Lokalkomitees war, erregten seine geistvollen Reden beim Begrüßungsabende im Stieglkeller und beim Festbankett im Kurhause berechtigtes Aufsehen bei den Teilnehmern. Gerade bei solchen Gelegenheiten zeigte er sich als vollendeten Meister.

Schon bald nach seinem Eintritte in den Ausschuß lenkte er die Aufmerksamkeit auf das für das Jahr 1910 bevorstehende fünfzigjährige Jubiläum der Gesellschaft und dessen würdige Begehung. Der dann zur Ausführung gekommene Plan, eine Reihe selbständiger, in sich abgeschlossener Einzelarbeiten — Essay nannte er sie — in einem Festbände vereinigt, als Jubiläumsausgabe herauszugeben, ist Kuenburgs Gedanke; er bemühte sich auch, auswärtige Forscher hiefür zu gewinnen.<sup>4)</sup>

Er war der Obmann des Sonderausschusses für das Jubiläum, das denn auch, wie allgemein in Erinnerung ist, glänzend verlief und bei dem Graf Kuenburg selbst die Festrede hielt.<sup>5)</sup>

Mit den Vorbereitungen für das Jubiläum hingen auch Kuenburgs Bemühungen für die Quellenpublikationen zusammen.

Das Salzburger Urkundenbuch war im Jahre 1898 begonnen und in rascher Folge wurden 1899 fünf Hefte des ersten Bandes gedruckt. Als der Bearbeiter desselben Willibald Hauthaler am 12. März 1901 zum Abt gewählt wurde, lagen die Texte des ersten Bandes zwar gedruckt vor, es fehlte aber noch der Index, der den Band erst benützlich machen sollte, es fehlten die weiteren Bände. Dieser Zustand, durch die begreifliche anderweitige Inanspruchnahme des Bearbeiters verursacht, dauerte sieben Jahre an, ohne daß eine Änderung in Aussicht stand.

Da war es nun Graf Kuenburg, der das von Professor Erben aufgestellte Programm, sowie die nächsten und weiteren Aufgaben der Landeskunde aufgriff und die Urkundenbuchfrage energisch wieder auf die Tagesordnung brachte. Am 14. September 1907, am Vorabende der Enthüllung des Richterdenkmales, fand in der Abtei die für diese

<sup>3)</sup> Vgl. Die Salzburger Münzmerkung vom Jahre 1681 (mit Benützung des von Gandolf Graf Kuenburg gesammelten Materiales) von Karl Roll in Landeskunde 50 Festschrift), S. 231—281. Mit 2 Tafeln.

<sup>4)</sup> Mit Dankbarkeit muß ich hier feststellen, daß Graf Kuenburg mir zur Wahl des darin behandelten Themas: Die letzten Lebensjahre Wolf Dietrichs die Anregung gegeben hat.

<sup>5)</sup> Gedruckt in Landeskunde 50 (1910), S. 46—58.

Angelegenheit grundlegende Besprechung statt, worin Abt Hauthaler P. Gebhard Scheibner mit der Anlegung des Registers zum ersten Bande betraute und dem Schreiber dieser Zeilen die für die weiteren Bände gesammelten Materialien zur Bearbeitung und Weiterführung abtrat. Beim Jubiläum der Gesellschaft lagen nicht nur das sechste Heft des ersten Bandes mit dem Index, sondern auch bereits das erste Heft des zweiten Bandes vor. Von den übrigen Programmpunkten ließ sich Graf Kuenburg besonders die Herausgabe der Korrespondenzen der Erzbischöfe von Salzburg seit 1554 sehr angelegen sein und hatte hierfür einen Salzburger, Herrn Dr. Josef K. Mayr, derzeit Staatsarchivar am Hof- und Staatsarchive in Wien, gewonnen.<sup>6)</sup>

Zu all diesen Plänen gehört Geld und Kuenburgs Einfluß und Persönlichkeit ist es zu danken, daß die Gesellschaft unter dem Titel des Jubiläums vom Ministerium für Kultus und Unterricht eine Subvention von 6000 Kronen und vom regierenden Fürsten Johann II. von und zu Liechtenstein 2500 Kronen — damals ansehnliche Beträge — für diese Quellenpublikationen erhielt, wodurch der Grundstock für einen besonderen Fond gelegt wurde, der die Gesellschaft in die Lage versetzte, ohne ihre eigenen bescheidenen Finanzen in Anspruch zu nehmen, die Funktionen der in anderen Ländern bestehenden historischen Landeskommisionen zu übernehmen.

Heute kann ruhig und ohne Übertreibung gesagt werden: Wäre Graf Kuenburg nicht gewesen und hätte er nicht schon damals so energisch eingegriffen, das Urkundenbuch, das eben noch gerade in den Umsturztagen, also vor dem Einsetzen der unerschwinglichen Teuerung im Buchdruckergewerbe, fertig geworden ist, läge heute nicht vollendet vor und bei den jetzigen Verhältnissen wäre es auch für lange Zeit nicht zu erwarten.

Mit dem Salzburger Urkundenbuche ist Gandolf Kuenburgs Name untrennbar verbunden. Dankbar gedenkt der Unterzeichnete hiebei auch der steten wohlwollenden Förderung, die er ihm seit dem Jahre 1906 in diesen, wie in verschiedenen anderen Angelegenheiten angedeihen ließ.

Auch in vielen anderen Fragen wirkte Kuenburg in der Gesellschaft überaus anregend und verdienstvoll.

In den letzten Jahren zwang ihn sein Augenübel, sich größte Schonung aufzulegen; er konnte nicht mehr an den Ausschußsitzungen und Vereinsabenden teilnehmen.

Zudem gab auch das Kriegshilfsbüro, das er schon in den ersten Tagen nach der Mobilisierung mit der ihm eigenen Initiative und Energie ins Leben gerufen hat und dem er, wie er sich launig ausdrückte, seine „spärlichen Reste“ von Arbeitskraft widmete, seiner Muße eine etwas andere Richtung.

Schwere Schicksalsschläge, der Tod seiner Frau im Jahre 1908 und der Verlust seines einzigen Sohnes Max Gandolf, der an den Folgen einer Kriegsverletzung 1915 starb, und das zunehmende hohe Alter, das durch ein Augenübel noch eine Verschärfung erfuhr, nagten an

<sup>6)</sup> Eine Frucht dieser Forschungen ist die Abhandlung Die Türkenpolitik Erzb. Wolf Dietrichs in Landeskunde 52 und 53.

dem so rüstigen und einst hünenhaften Manne. Im Frühjahr 1918 legte er die Leitung des Kriegshilfsbüros zurück und führte seitdem ein ganz zurückgezogenes Leben.

Er bewahrte aber für unsere Gesellschaft, die ihn schon 1908 zum Ehrenmitgliede ernannte, eine große Zuneigung und bis in die letzten Lebenstage reges Interesse.

Ein reiches Leben liegt hinter dem Verstorbenen. Bei der 70. Geburtstagsfeier<sup>7)</sup>, die die Landeskunde ihm veranstaltete, sagt Kuenburg in seiner Dankesrede, er habe viel erreicht und er habe im Leben Glück gehabt. Wohl dem Menschen, der das sagen kann! Wenn wir aber sein Leben überblicken, so will uns vorkommen, als ob Kuenburg doch nicht ganz an der richtigen Stelle gestanden hat. Wer ihn gekannt hat, weiß, wie hochbegabt, wie universell gebildet er war und ein wie großes Fachwissen er besonders auf historischem Gebiete besaß, — Beweis hiefür ist seine Bibliothek<sup>8)</sup>, die die eines Universitätsprofessors für Geschichte sein könnte. Wirkt es nicht befremdend, daß ein Mann mit solcher Veranlagung und Neigung sich dem Gerichtswesen widmet, daß er als Staatsanwalt gegen Verbrecher spricht, wirkt es nicht traurig, daß dieser aufrichtige, geradlinige Mann ohne Hinterhalt und Winkelzüge seine ihm von den Amtsgeschäften freibleibende Zeit der Politik, dem — wie mir wenigstens scheint — unfruchtbarsten und undankbarsten Berufe widmet, daß er Minister wird, und zwar gerade Landmannminister und als solcher mitten in die leidenschaftlichen Nationalitätenkämpfe hineingezogen wird? Was ist das bleibende Ergebnis dieser Betätigung gewesen? Wie ganz anders hätte dieser Mann wirken können, wenn er sich der politischen Verwaltung gewidmet hätte, wenn er z. B. Statthalter oder Landespräsident geworden wäre? Wie selten waren doch die Landeschefs, die eine innere Beziehung zu Kunst und Wissenschaft hatten; was hätte er als Minister für Unterricht leisten können? Wir müssen bedenken, wenn Kuenburg, der ja erst im Spätherbste seines Lebens zu uns gekommen ist, schon so viel für das kulturelle Leben getan hat, wie viel hätte er auf der Höhe und in der Kraft seines Lebens tun können, wenn er an der richtigen Stelle, sei es als Gelehrter und Forscher, sei es als Staatsmann und Organisator, wie Leo Thun gestanden, Welch wahrhaft säkulare Erscheinung hätte er werden können!

Bei dem Rückblicke auf sein Leben können wir uns dieses Gedankens und dieses Bedauerns nicht erwehren.

Wie dem auch sei — indem wir uns alle die großen Verdienste Gandolf Kuenburgs ins Gedächtnis zurückrufen, sei dem Manne gedankt, dessen Bild uns zeitlebens als das eines im Äußern und Innern wahrhaften deutschen Adelligen, als eine uns teure Gestalt aus einem besseren und glücklicheren Österreich in Erinnerung bleiben wird.

Dr. Franz Martin.

<sup>7)</sup> Am 11. Mai 1911.

<sup>8)</sup> Sie kommt demnächst bei Oswald Weigel, Königstraße 1, in Leipzig zur Versteigerung. Der genannten Firma sei für die freundliche Überlassung des Bildes aus dem Auktionskatalog bestens gedankt.